

Franckesche Stiftungen zu Halle

William Shakespear's Schauspiele

Romeo und Julie

Shakespeare, William

Zürich, 1777

VD18 90845471

Vierter Aufzug.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden. Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

[urn:nbn:de:gbv:ha33-1-216340](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:ha33-1-216340)

glaube eben nicht, daß ers gern sieht, wenn ich mit einem Frauenzimmer im Gespräch bin.

Bianka. Warum denn nicht?

Rafio. Nicht, als liebt' ich dich nicht.

Bianka. Freylich liebst du mich nur nicht. Komm, begleite mich ein wenig, und sage mir, ob ich dich bald diesen Abend sehen werde?

Rafio. Ich kann dich nicht weit begleiten; denn ich warte hier. Aber ich komme bald zu dir.

Bianka. Nun wohl, ich muß es also darauf ankommen lassen.

(Sie geht ab.)

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Ein Zimmer auf dem Schlosse.

Othello. Jago.

Jago. Glauben Sie das?

Othello. Ob ichs glaube, Jago?

Jago. Wie? einander heimlich zu küssen?

Othello. Ein unerlaubter Kuß!

Jago. Oder nackend mit ihrem Freunde eine oder zwey Stunden im Bette zu liegen, ohne was böses im Sinne zu haben? Das sollte nicht möglich seyn?

Othello. Nackend im Bette, Jago, ohne was böses im Sinne zu haben? Das wäre ja eine Heu-

chelen, um den Teufel zum Narren zu haben! Leute, die mit tugendhaften Absichten so was gefährliches wagen, deren Tugend versucht der Teufel; und sie versuchen den Himmel.

Jago. Wenn sie nichts thun, so ist es doch eine verzeihliche Sünde. Aber, wenn ich meinem Weibe ein Schnupstuch gebe — —

Othello. Was dann?

Jago. Je nun, so gehört es ihr zu, gnädiger Herr; und wenn es ihr gehört, so dent' ich, kann sie es an Jeden verschenten.

Othello. Sie ist auch Besitzerinn ihrer Ehre; kann sie die auch weggeben?

Jago. Ihre Ehre ist was unsichtbares; sehr oft traut man sie denen zu, die sie nicht haben. Aber ihr Schnupstuch — —

Othello. Beym Himmel! ich hätte das so gern wieder vergessen! Du sagtest — o! es schwebt über mein Gedächtnisse her, wie der Rabe über ein Haus, wo die Seuche ist, der allen die drinnen sind, den Tod ankündigt — du sagtest, er habe mein Schnupstuch —

Jago. Nun ja; was isst denn mehr?

Othello. Das ist ikt so gleichgültig nicht.

Jago. Wie? wenn ich Ihnen nun sagte, ich hätte gesehen, daß er Sie beleidigte? Oder ich hätt' ihn sagen hören — — denn es giebt wirklich solche Schurken, die etwan ein Frauenzimmer durch ihre ungestümen Bitten, oder durch freywillige Ergebung der Dame, bezwungen und erobert haben,

und dann durchaus sich nicht enthalten können, es auszuplandern.

Othello. Hat er denn was gesagt?

Iago. Das hat er freylich, gnädiger Herr; aber glauben Sie ganz gewiß, er würd' es schon wieder leugnen und verschwören.

Othello. Was hat er denn gesagt?

Iago. Je nun, er habe bey ihr — ich weiß nicht was — gethan.

Othello. Was hab' er?

Iago. Gelegen —

Othello. Bey ihr?

Iago. Bey ihr; auf ihr; wie Sie wollen.

Othello. Bey ihr! auf ihr! Bey ihr gelegen! Das ist alles was man sagen kann! — Das ist scheußlich! — Schnupstuch — Geständnisse — Schnupstuch! — Bekennen soll er, und für seine Mühe gehängt werden — Erst gehängt werden — und dann — bekennen — Ich zittere davor — Die Natur könnte bey mir nicht solche schauderhafte Empfindungen ohne geheime Abhdung erwecken — Es sind nicht blossе Worte, die mich so erschüttern — Ha! — Nasen, Ohren, und Lippen — — Ist möglich? — Bekennen — Schnupstuch — O! Teufel! — (Er wird ohnmächtig.)

Iago. Wirke nur, meine Arzney, wirke! — So muß man leichtgläubige Narren fangen; manches würdige und unschuldige Frauenzimmer kommt gerade auf diese Art um ihren guten Namen —

He! mein gnädiger Herr! — General! — Othello! — (Kasio kommt.) Sieh da, Kasio!

Kasio. Was giebt's hier?

Jago. Der General hat die fallende Sucht bekommen; es ist der zweite Anstoß; er hatte schon gestern einen.

Kasio. Reiß' ihn um die Schläfe.

Jago. Nein, laß ihn nur; man muß der Ohnmacht ihren ruhigen Gang lassen; sonst tritt ihm der Schaum vor den Mund, und er wird allmählich ganz rasend und wüthend. Sieh, er regt sich. Entferne dich nur ein wenig; er wird sich gleich wieder erhohlen. Wenn er weg ist, so möcht' ich gern über eine wichtige Sache mit dir reden — (Kasio geht ab.) Wie wird's, General? — Haben Sie sich den Kopf nicht gestossen?

Othello. Spottest du meiner?

Jago. Ich ihrer spotten? — Nein, bey'm Himmel nicht. Ich wünschte, Sie ertrügen Ihr Schicksal, wie ein Mann.

Othello. Ein gehörnter Mann ist ein Ungeheuer; ist ein Vieh.

Jago. Nun, so giebt es manches Vieh in einer vollreichen Stadt, und manches zahme, gesittete Ungeheuer.

Othello. Er gestand es also?

Jago. Liebster General, seyn Sie ein Mann; bedenken Sie, jeder bärtige Mensch, der ins Ehejoch gespannt ist, zieht vielleicht mit Ihnen an einem Strange. Es leben tzt Millionen Männer!

die alle Nacht in einem Bette liegen, das sie mit andern theilen, und die doch drauf schwören werden, daß es ihnen allein gehört. Sie sind doch noch besser daran. O! die Hölle hat ihre ärgste Schandenfreude drüber, und der Teufel macht damit seinen ärgsten Spaß, wenn er eine Buhlerin in ein sichres Ehebette legen, und sie für unschuldig ausgeben kann. Nein, lieber will ichs wissen; und wenn ich weiß, was ich bin, so weiß ich auch, was sie seyn wird.

Othello. O! du hast viel Verstand; das ist gewiß.

Iago. Gehn Sie nur einige Augenblicke auf die Seite; verbergen Sie sich, und hören ruhig zu. Während der Zeit, daß Sie hier vor Ihrem Kummer — einer Leidenschaft, die solch einem Manne gar nicht geziemt — überwältigt lagen, kam Rasio hieher. Ich erdachte gleich eine gute Entschuldigung Ihrer Ohnmacht, und schaffte ihn hinweg, hieß ihn aber gleich wiederkommen, weil ich mit ihm zu reden hätte. Er versprach mirs. Verbergen Sie sich also nur irgendwo, und geben Sie Acht auf den Hohn, das spöttische Lachen, und die sichtbare Verachtung, die in allen seinen Gesichtszügen herrscht. Denn er soll mir seine Erzählung wieder von vorn anfangen, wo, wie, wie oft, seit wie lange, und wenn er mit Ihrer Frau vertraut geworden ist, und wenn er sie wieder besuchen wird. Geben Sie nur auf seine Gebehrden Acht — O! seyn Sie doch ruhig, oder ich muß endlich glauben, Sie sind über

und über lauter Galle, und haben nicht das geringste von einem Mann.

Othello. Höre, Iago, ich will dir zeigen, daß ich meine Geduld schon in meiner Gewalt habe; aber hernach soll es auch desto blutiger hergehen!

Iago. Das kann nicht schaden; aber alles zu rechter Zeit — Wollen Sie bey Seite gehn? —

(Othello entfernt sich.) Izt will ich den Kaffio nach seiner Bianka fragen, einer guten Hausfrau, die ihre Luste verkauft, und sich Brod und Kleider dafür anschafft. Die Närrinn ist sterblich in Kaffio verliebt; und gemeiniglich ist es die Strafe solcher Zuhlschweßtern, daß sie viele betrogen, und von Einem betrogen werden. Wenn er von ihr reden hört, kann er sich des lauten Lachens nicht enthalten — (Kaffio kömmt.) Da kömmt er — Je mehr er lachen wird, desto mehr wird Othello rasen; und seine bethörte Eifersucht wird des armen Kaffio Lächeln, Gebärden, und leichtsinniges Betragen ganz verkehrt auslegen — Wie gehts, lieber Lieutenant?

Kaffio. Um so viel schlimmer, weil du mir einen Namen giebst, dessen Veraubung mir das Leben verhaßt macht.

Iago. Halte dich nur recht fest an Desdemona; so kann dir's nicht fehlen. (leiser) Ha! wenn die Gewährung deiner Bitte bey Bianka stünde, wie bald würdest du sie erhalten!

Kaffio. Ha! die arme Närrinn!

Othello. (beyseite) Seht, wie er schon lacht!

Iago. Ich habe noch kein Frauenzimmer in Je-
mand so verliebt gesehn.

Kassio. Die arme Thörinn! ich glaube wirklich,
sie ist in mich verliebt.

Othello. (für sich) Ist leugnet er's so ganz kalt-
sinnig, und fertigt es mit Lachen ab.

Iago. Höre doch, Kassio —

Othello. (für sich) Ist setzt er ihm zu, es ihm
zu gestehen — Recht gut; nur weiter — nur wei-
ter —

Iago. Sie sprengt aus, du wollest sie heyrathen.

Kassio. Ha, ha, ha!

Othello. (benetzte) Triumphirst du, Römer, *)
triumphirst du?

Kassio. Ich sie heyrathen! — Eine barmherzi-
ge Schwester? — O! habe doch mehr christliche
Liebe gegen meinen Verstand; halt' ihn nicht für so
ganz verdorben. Ha, ha, ha!

Othello. (benetzte) So, so, so; wer gewinnt, hat
gut lachen.

Iago. Wirklich, die Rede geht, du werdest
heyrathen.

Kassio. Nein, sage mir, ist das wahr?

Iago. Ich will ein Schelm seyn, wenn's nicht
wahr ist.

Othello. (für sich) Hast du schon auf meinen
Tod gesonnen? — Gut.

*) Othello nennt ihn ironisch einen Römer. Der Tri-
umph, der eine Römische Feierlichkeit war, brachte ihn
darauf. Johnson.

Rasio. Der Affe hat das selbst ausgebracht. Sie hat sich in den Kopf gesetzt, ich werde sie heirathen, bloß, weil sie es wünscht und sich damit schmei-
gelt, nicht, weil ichs ihr versprochen hätte.

Othello. (für sich) Iago winkt mir: iht fängt er die Historie an.

Rasio. Sie war eben erst hier; sie verfolgt mich überall. Ich war neulich am Ufer, und sprach mit einigen Venezianern, da kommt die Närrinn, und fällt mir so um den Hals — —

Othello. (für sich) Und rief: Du allerliebster Rasio! oder so was; das sagen seine Gebehrden.

Rasio. Hängt sich so an mir, und lehnt sich weinend an mir; und schüttelt und drückt mich —
Ha, ha, ha!

Othello. (für sich) Iht erzählt er, wie sie ihn in mein Schlafzimmer gezerret hat. O! ich sehe deine Nase vor mir, aber den Hund noch nicht, denn ich sie vorwerfen will!

Rasio. Nun, ich muß mich von ihr losmachen.

Iago. Auf meine Ehre! da kommt sie selbst.

(Bianka kommt.)

Rasio. Was das für eine Meerkatze ist! und sie riecht noch dazu nach Bisam! — — Was soll denn das bedeuten, daß du mir so nachläufst?

Bianka. Der Teufel und seine Großmutter mag dir nachlaufen! Was sollte denn das Schnupftuch bedeuten, das du mir vorhin gegeben hast? Ich war wohl eine grosse Närrinn, daß ichs annahm. Ich muß das Muster nachmachen. Das ist auch

sehr glaublich, daß du solch ein schönes Tuch in deinem Zimmer gefunden hast, und nicht weißt, wer es da ließ! Es ist ganz gewiß ein Andenken von irgend einer Meke; und ich muß die Arbeit absehen. Da — gieb es deinem Streckenpferde. Woher du's auch haben magst, ich will das Muster nicht davon nehmen, das will ich nicht.

Rafio. Nun, meine schöne Bianka, was ist? was ist?

Othello. (für sich) Beym Himmel! das ist ver-
muthlich mein Schnupstuch!

Bianka. Wenn du diesen Abend bey mir essen willst, so kannst du's thun; wenn du nicht willst, so komm, wenn du das nächstemal Lust dazu hast.

(Geht ab.)

Iago. Lauf ihr nach, lauf ihr nach —

Rafio. Das muß ich, sonst fängt sie auf der Straßse einen Lärmen an.

Iago. Willst du diesen Abend bey ihr essen?

Rafio. Ja, ich bin es Willens.

Iago. Gut, vielleicht seh ich dich dort; denn ich möchte gern mit dir reden.

Rafio. O! Komm hin, willst du?

Iago. Geh nur, ich komme ganz gewiß.

(Rafio geht ab.)

Othello. Wie soll ich ihn morden, Iago?

Iago. Haben Sie gesehen, wie lustig er sich über sein Verbrechen machte?

Othello. Oh! Iago! —

(Zwölfter Band.)

G 3

Jago. Und sahn Sie das Schnupstuch?

Othello. War das meines?

Jago. Es war das Ihrige, auf meine Ehre! Und da haben Sie gesehn, wie viel er sich aus dem närrischen Weibe, Ihrer Gemahlinn macht — Sie gab es ihm, und er gab es seiner Zuhlschwester.

Othello. Daß ich doch neun Jahre lang an ihm morden könnte! — Ein schönes Weib! ein hübsches Weib! ein süßes Weib!

Jago. Nein, denken Sie lieber nicht daran.

Othello. O! sie mag noch diese Nacht versauern, verdorren, und zur Hölle fahren; leben soll sie nicht! — Nein, mein Herz ist in Stein verwandelt; ich schlage dran, und mir schmerzt die Hand davon — Oh! die ganze Welt hat kein liebenswürdiger Geschöpf! Sie hätte an eines Kaisers Seite liegen können; er würd' ihr Sklave gewesen seyn.

Jago. Aber daran müssen Sie ißt nicht denken.

Othello. Verwünscht sey sie! ich sage nur, was sie ist — Solch eine feine Stickerinn mit der Nadel — Solch eine Kennerinn der Musik! — O! sie kann die Wildheit aus einem Bären heraus singen! — So belebt! so witzig! so voller Geist!

Jago. Desto schlimmer, wenn sie das alles ist!

Othello. O! freylich, tausend, tausendmal schlimmer! — Und hernach von so gefälligem Betragen!

Jago. Freylich, gar zu gefällig!

Othello. Allerdings. Aber es ist doch Scha-

de, Iago — — Oh! Iago, es ist Schade —
Iago! —

Iago. Wenn sie so verliebt in ihre Bössartigkeit
sind, so geben Sie ihr lieber einen Freybrief, zu
sündigen. Denn wenn Sie gleichgültig dabey sind,
so kümmert es Niemand.

Othello. Ich will sie in kleine Stücke zerhauen! —
Mir Hörner aufzusetzen!

Iago. O! das ist niederträchtig von ihr!

Othello. Mit meinem Lieutenant!

Iago. Das ist noch niederträchtiger.

Othello. Verschaffe mir etwas Gift auf diese
Nacht, Iago; ich will keinen Wortwechsel mit ihr
anfangen, damit ihre Bildung und ihre Schönheit
meinen Entschluß nicht wieder wankend machen. —
Diese Nacht, Iago.

Iago. Thun Sie's nicht durch Gift; erdrosseln
Sie sie in ihrem Bette, in eben dem Bette, das
sie entweiht hat.

Othello. Gut, gut; die Gerechtigkeit dieser Stra-
fe gefällt mir — Sehr gut.

Iago. Und für Raskio lassen Sie mich nur sor-
gen. Um Mitternacht sollen Sie mehr erfahren.

(Man hört eine Trompete.)

Othello. Recht sehr gut — Was ist das für ei-
ne Trompete?

Iago. Ganz gewiß Botschaft aus Venedig.
Es ist Lodoviko, vom Herzog abgeschickt. Sehn Sie,
da kömmt er mit ihrer Gemahlinn.

Lodoviko, Desdemona, und Gefolge.

Lodoviko. Ihr Diener, mein würdiger Herr General.

Othello. Der Ihrige, mein Herr, von Herzen.

Lodoviko. Der Herzog und die Senatoren von Venedig entbieten Ihnen ihren Gruß. (Er giebt ihm einen Brief.)

Othello. Ich küsse die Urkunde ihrer Befehle.

Desdemona. Was giebt es denn Neues, lieber Vetter Lodoviko?

Jago. Ich freue mich sehr, Sie zu sehen, mein Herr. Willkommen in Cypern.

Lodoviko. Ich danke Ihnen. Was macht der Lieutenant Kasio?

Jago. Er ist noch am Leben.

Desdemona. Vetter, mein Gemahl ist mit ihm zerfallen; aber Sie werden alles wieder gut machen.

Othello. Weißt du das so gewiß?

Desdemona. Wie? mein Gemahl?

Othello. (liest:) „Ermangelt nicht, dieses zu befolgen, so lieb Euch“ = = =

Lodoviko. (Zu Desdemona) Er sprach nicht mit Ihnen; er ist mit dem Briefe beschäftigt — Ist denn ein Mißverständniß zwischen dem General und Kasio?

Desdemona. Ein sehr unglückliches. Ich möchte gern alles thun, sie wieder auszuföhnen, so lieb ist mir Kasio.

Othello. Feuer und Schwefel!

Desdemona. Mein Gemahl!

Othello. Seyd ihr bey Verstand?

Desdemona. Wie? ist er böse?

Godoviko. Vielleicht macht ihm der Brief einige Unruhe. Denn ich vermuthe, man ruft ihn zurück, und befehlt ihm, dem Rasio seine Statthalterschaft abzutreten.

Desdemona. Auf meine Ehre, ich freue mich.

Othello. Wirklich!

Desdemona. Mein Gemahl?

Othello. (für sich) Ich freue mich, Euch toll zu sehen.

Desdemona. Wie, mein liebster Othello?

Othello. (indem er sie schlägt) Teufel!

Desdemona. Das hab' ich nicht verdient.

Godoviko. Herr General, in Venedig würde das Niemand glauben, wenn ich auch darauf schwören wollte, daß ich's gesehen hätte. Das geht sehr weit. Machen Sie's wieder gut — Sie weint.

Othello. O! Teufel! Teufel! Könnte die Erde von Weiberthränen gebären, so würde jeder Tropfe, den sie fallen läßt, eine Krokodil werden — Mir aus den Augen.

Desdemona. Ich will nicht bleiben, um Sie noch mehr zu ärgern.

(Sie geht ab.)

Godoviko. Wahrlich, eine folgsame Frau — Ich bitte Sie, gnädiger Herr, rufen Sie sie doch zurück.

Othello. Madame —

Desdemona. Mein Gemahl!

Othello. Was wollen Sie ihr, mein Herr?

Lodoviko. Wer? ich? gnädiger Herr?

Othello. Ja; Sie wünschten ja, sie möchte sich umwenden — Herr, sie kann sich umwenden, und umwenden, und doch vorwärts gehen, und wieder umwenden; und Sie kann weinen, Herr, weinen; und sie ist gehorsam, wie Sie sagten -- gehorsam -- sehr gehorsam -- Weine nur immerfort! — In diesem Stücke, Herr — o! die Leidenschaften spielt sie vortreflich! Man ruft mich nach Venedig zurück — Geh du nur fort; ich werde dich gleich hohlen lassen — Herr, ich gehorche dem Befehl, und werde nach Venedig zurückgehen — Gleich geh fort! — hinweg! —
(Desdemona geht ab.) Kasio soll meine Stelle haben; und — Herr, diesen Abend bitt' ich Sie, mit mir zu speisen — Sie sind mir in Cypern willkommen (für sich) Die Ziegen und Affen in Venedig! —

(Geht ab.)

Lodoviko. Ist das der edle Mohr, den unser ganzer Senat sein Alles in Allem nennt? Ist dieß die Seele, die keine Leidenschaft erschüttern konnte? dessen feste Tugend der Pfeil des Zufalls, und der Speer des Glücks weder treffen noch verwunden konnte?

Jago. Er hat sich sehr verändert.

Lodoviko. Ist er bey Verstande? hat er nicht vielleicht einen schwachen Kopf?

Jago. Er ist, was er ist; ich mag nicht sagen, was ich denke. Ich wünschte herzlich, er wäre das,

was er seyn könnte, wenn er es nicht wirklich schon ist.

Lodoviko. Was? seine Frau zu schlagen!

Jago. Freylich, das war nicht hübsch von ihm. Und doch wünscht ich zu wissen, daß dieser Schlag das ärgste gewesen wäre!

Lodoviko. Ist er das gewohnt? Oder wirkte der Brief so stark auf sein Blut, daß er zum erstenmal sich so vergieng?

Jago. Ach! Himmel! ich würde nicht ehrlich handeln, wenn ich alles sagen wollte, was ich gesehen und erfahren habe. Sie werden ihn schon selbst kennen lernen, und sein eignes Betragen wird ihn schon so bezeichnen, daß ich nichts weiter sagen darf. Gehn Sie ihm nur nach, und sehn Sie zu, wie er sich ferner verhalten wird.

Lodoviko. Es thut mir leid, daß ich mich in ihm geirrt habe.

(Sie gehn ab.)

Zweiter Auftritt.

Ein andres Zimmer des Schlosses

Othello. Emilie.

Othello. Du hast also nichts gesehen?

Emilie. Auch nichts von der Art gehört, oder nur vermuthet.

Othello. Du hast aber doch Kaffio und sie beisammen gesehn?

Emilie. Aber da sah ich nichts Böses; und ich hörte jede Sylbe, die sie mit einander sprachen.

Othello. Flüsterten sie niemals zusammen?

Emilie. Niemals, gnädiger Herr.

Othello. Und schickst du dich niemals fort?

Emilie. Niemals.

Othello. Etwann, ihren Fächer, ihre Handschuhe, ihre Maske, oder dergleichen zu hohlen?

Emilie. Niemals, gnädiger Herr.

Othello. Das ist doch sonderbar!

Emilie. Ich wollte meine Seele darauf verwetten, gnädiger Herr, daß Sie ehrlich ist. Wenn Sie anders denken, so verbannen Sie diesen Gedanken; er betriegt Ihr Herz. Der Himmel vergelt es dem Elenden, der Ihnen das in Kopf gesetzt hat, mit dem Fluche der Schlange! Denn, wenn sie nicht tugendhaft, sittsam und treu ist, so giebt's keinen glücklichen Mann auf der Welt; so ist die unschuldigste unter ihren Frauen so strafbar, wie Verläumdung.

Othello. Laß sie zu mir kommen — Geh —
(Emilie geht ab.) Sie sagt genug — aber das müßte wohl eine einfältige Kupplerin seyn, die nicht eben so viel sagen könnte. — Diese ist eine schlaue Hure, das Schloß und der Schlüssel zu bübischen Geheimnissen! und doch liegt sie auf den Knien, und betet; das hab' ich selbst gesehn.

Emilie. Desdemona.

Desdemona. Was befehlen Sie, mein Gemahl?

Othello. Komm näher, mein Läubchen, ich bitte dich.

Desdemona. Was befehlen Sie?

Othello. Laß mich deine Augen sehen. Sieh mir ins Gesicht.

Desdemona. Was ist das für ein schrecklicher Einfall?

Othello. (zu Emilia) Thu dein Amt, Frau Kupplerinn, laß die beyden Buhler allein, und schliesse die Thür zu; huste oder rufe hem! wenn Jemand kommt — Deine Künste! deine Künste! — nun geh fort.

(Emilia geht ab.)

Desdemona. Ich bitte dich auf meinen Knien, was willst du eigentlich sagen? Ich verstehe nur den Grimm in deinen Worten, nicht die Worte selbst!

Othello. Ha! was bist du?

Desdemona. Dein Weib, Othello, dein treues, redliches Weib!

Othello. Komm, schwöre drauf; verdamme dich selbst; sonst möchten die Teufel sich scheuen, Hand an dich zu legen, weil du einem himmlischen Wesen so ähnlich siehst. Drum sey zwiefach verdammt; schwöre, du seyst ehrlich.

Desdemona. Das weiß wahrlich der Himmel!

Othello. Der Himmel weiß wahrlich, daß du falsch, wie die Hölle, bist!

Desdemona. Gegen wen, mein Gemahl? mit wem? Wie bin ich falsch?

Othello. Oh! Desdemona! hinweg, hinweg! hinweg!

Desdemona. O! des unglückvollen Tages! —

Warum weinst du? — Bin ich die Ursache dieser Thränen, mein Gemahl? Vermuthest du vielleicht, daß mein Vater an deiner Zurückberufung Schuld ist, so laß mich das nicht entgelten. Wenn du seine Freundschaft verloren hast; nun, so hab' ich sie ja auch verloren.

Othello. Hätt' es dem Himmel gefallen, mich durch Trübsalen zu prüfen; hätt' er alle Arten von Schmach und Kränkungen auf mein entblößtes Haupt herabgeregnet, mich bis an die Lippen in Armuth getaucht, mich und alle meine Hoffnungen der Gefangenschaft übergeben, so würd' ich doch noch in irgend einem Winkel meiner Seele einen Tropfen Geduld gefunden haben. Aber ach! daß er mich zum festgesteckten Stundenweiser für die Zeit des Hohns macht, worauf dieser immerfort mit seinem langsamen, unverrückten Finger zeige *) — oh! oh! — Und doch auch das könnt' ich noch ertragen; recht gut ertragen. Aber dort, wo ich den Schatz meines Herzens verwahrte, wo ich entweder leben, oder gar nicht weiter leben muß, jene Quelle, woraus der Strom meiner Glückseligkeit herfließen muß, oder sonst ganz vertrocknet — daß ich von dort vertrieben bin, oder sie als einen Psuhl behalten muß, wo häßliche Kröten brüten! — O! dabey veränd-

*) Das Beywort, unverrückt (*unmoving*) ist sehr bedeutend, und drückt Othello's Ungeduld aus. Denen, die den Verlauf einer Stunde mit Sehnsucht erwarten, scheint der Zeiger der Uhr fast gar nicht fortzurücken.

re deine Farbe, Geduld! du junger, rosenwanger Cherub! dabey sieh so finster aus, wie die Hölle!

Desdemona. Ich hoffe, mein edler Gemahl hält mich für unschuldig.

Othello. Ja, ja, wie Sommerliegen in Schlachthäusern, die schon buhlen, wenn sie kaum lebendig werden. O! du Unkraut! du siehst so schön aus, und riechst so lieblich, daß man Kopfschmerz von dir bekömmt — wärst du doch nie geboren!

Desdemona. Gott! welche Sünde hab' ich denn ohne mein Wissen begangen?

Othello. Ward dieß schöne Papier, dieses so hübsche Buch gemacht, um Hute drauf zu schreiben? — Was du begangen hast? — Begangen! — O! du gemeine Buhlschwester! Ich würde meine Wangen zu Feueressen machen, wo die Sittsamkeit zu Asche verbrennen müßte, wenn ich deine Verbrechen erzählen wollte! — Was du begangen hast? — Der Himmel mag es nicht riechen, der Mond nicht sehen; der buhlerische Wind, der alles küßt, was ihm vorkömmt, ist in der hohlen Tiefe der Erde stumm geworden, und will es nicht hören — Was du begangen hast? — Unverschämte Meze!

Desdemona. Beym Himmel! du thust mir Unrecht.

Othello. Du bist keine Meze?

Desdemona. Nein, so wahr ich eine Christin bin! — Wenn ein Weib, das ihre Ehre bloß für ihren Gemahl, und von jeder fremden, unkeuschen,

unerlaubten Berührung rein bewahrt hat, keine Nehe ist, so bin ich keine.

Othello. Was? Keine Hure?

Desdemona. Nein, so wahr ich selig werden will!

Othello. Ist das möglich?

Desdemona. O! Himmel! sey uns gnädig!

Othello. So bitt' ich dich um Vergebung. Ich sah dich für jene abgeseimte Hure von Venedig an, die den Othello heurathete — (Emilie kommt) Und du Weib, das mit St. Peter ein widersprechendes Amt hat, und das Thor der Hölle hütet — du! du! ja, du! — Wir sind fertig mit einander; da hast du Geld für deine Mühe; ist mach auf, und verrath' uns nicht. (Er geht ab.)

Emilie. Himmel! was hat der Mann für Einfälle! — Wie geht's, gnädige Frau? — Wie befinden Sie sich?

Desdemona. Wie im Traum.

Emilie. Sagen Sie mir doch, was fehlt dem gnädigen Herren?

Desdemona. Wen?

Emilie. Meinem Herrn, gnädige Frau.

Desdemona. Wer ist dein Herr?

Emilie. Ihr Herr Gemahl, meine gnädige Frau.

Desdemona. Ich habe keinen Gemahl; sage mir nichts, Emilie. Ich kann nicht weinen; und doch auch nicht anders antworten, als mit Thränen. Diesen Abend lege doch die Bettücher von meiner Brautnacht auf mein Bette. Vergiß es nicht; und rufe deinen Mann hieher.

Emilie. Das ist hier eine Veränderung!
(Geht ab.)

Desdemona. Es ist billig, daß man mir so begegnet, sehr billig! — Wie hab' ich mich denn aufgeführt, daß er nur den kleinsten Verdacht des größten Verbrechens auf mich werfen konnte?

Jago. Emilie.

Jago. Was befehlen Sie, gnädige Frau? Wie geht es Ihnen?

Desdemona. (für sich) Ich weiß nicht, was das heißt. Wenn man junge Kinder unterrichtet, so thut man es mit Freundlichkeit, und muthet ihnen nicht zu viel zu. So hätte er auch auf mich schmähen sollen; denn wirklich, ich bin wie ein Kind, wenn man auf mich schmäht.

Jago. Wovon ist die Rede, gnädige Frau?

Emilie. Ach! Jago, der gnädige Herr hat sie so oft Hure gescholten, ihr so verächtliche und schimpfliche Benennungen gegeben, die ein ehrliches Gemüth nicht vertragen kann.

Desdemona. Verdien' ich den Namen, Jago?

Jago. Welchen Namen, gnädige Frau?

Desdemona. Den Namen den mir, wie sie sagte, mein Mann gegeben hat.

Emilie. Er nannte sie Hure. Ein betrunkenner Bettler könnte kaum seine Meze so schelten.

Jago. Warum that er das?

Desdemona. Das weiß ich nicht; aber ich weiß gewiß, ich bin es nicht.

Iago. Weinen Sie nicht; weinen Sie nicht —
Daß Gott erbarm!

Emilie. Hat sie so viele vornehme Parthenen
ausgeschlagen, ihren Vater, ihr Vaterland, und
ihre Freunde verlassen, um Hure gescholten zu wer-
den. Sollte man darüber nicht weinen?

Desdemona. Das ist nun einmal mein trau-
riges Schicksal.

Iago. Der böse Mann! Wie kommt er denn
auf dergleichen Einfälle?

Desdemona. Ja, das weiß der Himmel!

Emilie. Ich lasse mich hängen, wenn nicht ir-
gend ein höllischer Bösewicht, irgend ein geschäftig-
er, zudringlicher Schurke, irgend ein schmeichle-
rischer, betriebrischer Bube, diese Verläumdung er-
dacht hat, um eine Bedienung von ihm zu erhal-
ten. Ich will mich hängen lassen, wenn das nicht ist.

Iago. O! pfui! solch einen Menschen giebt's
nicht in der Welt; das ist nicht möglich.

Desdemona. Giebt es einen, so vergeb' ihm
der Himmel!

Emilie. Ein Strick vergeb' ihm! und die Höl-
le nage an seinen Gebeinen! Warum mußte er sie
Hure heißen? Wer geht mit ihr um? Wo? wenn?
wie? wo ist nur die Wahrscheinlichkeit davon?
Der Moör ist betrogen — durch irgend einen auß-
serst nichtswürdigen Schurken, durch irgend einen
schändlichen Buben, einen verworfnen Bösewicht!
— O! Himmel! daß du doch dergleichen Verläum-
der ans Licht brächtest, und in jede rechtschaffne

Hand eine Geißel geben wolltest, um den Bösewicht nackt durch die Welt zu peitschen, von Osten bis nach Westen!

Jago. Schrey doch nicht so, daß man's auf der Gasse hören kann.

Emilie. O! pfui dem Schurken! — Gerade solch ein Kerl war es, der dir auch einmal was in den Kopf brachte, und dir es eingab, mich mit dem Mohren in Verdacht zu haben.

Jago. Du bist nicht klug; geh fort.

Desdemona. Ach! Jago, was soll ich thun, um meinen Gemahl wieder zu gewinnen? Geh du zu ihm, guter Freund; denn bey dieser Sonne am Himmel! ich weiß nicht, wie ich sein Herz verloren habe! — (Sie kniet) Hier knie ich — Hat je mein Wille in Reden, oder Gedanken, oder in Werken, sich an seiner Liebe versündigt; oder haben meine Augen, meine Ohren, oder irgend einer meiner Sinne, sich an einem andern Gegenstand ergötzt, oder lieb' ich ihn nicht noch, hab' ich ihn nicht immer geliebt, werd' ich ihn nicht immer herzlich lieben, und wenn er mich auch wie eine Bettlerin von sich stiesse; so komme keine Ruhe in meine Seele! — Unfreundlichkeit vermag viel; und seine Unfreundlichkeit kann mich ums Leben bringen, aber nie meine Liebe vermindern. Ich kann das Wort, Hure, nicht aussprechen, ohne zu schaudern; aber das zu thun, wodurch ich diesen Namen verdiente, dazu könnten mich die Schätze der ganzen Welt nicht bewegen.

Jago. Ich bitte Sie, seyn Sie ruhig; es ist bloße Grille von ihm. Die Staatsfachen gehn nicht, wie er's wünscht; und nun schmählt er auf Sie.

Desdemona. Wenn es nichts anders wäre —

Jago. Es ist nur das, dafür bin ich Bürge. *(Man hört Trompeten.)* Hören Sie, man bläzt zur Abendtafel, und die grossen Abgesandten von Venedig warten schon. Gehn Sie hinein, und weinen nicht; es wird noch alles gut werden. *(Desdemona und Emilia gehn ab; Roderigo kommt.)* Sieh da, Roderigo!

Roderigo. Ich sehe nicht, daß du gegen mich redlich handelst.

Jago. Warum denn nicht?

Roderigo. Alle Tage machst du mir einen Dunst vor die Augen, Jago; und entfernst mich, wie mir's izt vorkommt, vielmehr von allen guten Gelegenheiten, als daß du mir die kleinsten erwünschten Vortheile an die Hand geben solltest. Wahrhaftig ich will es nicht länger dulden. Auch bin ich gar nicht Willens, das ruhig einzustecken, was ich bisher thörichter Weise gelitten habe.

Jago. Willst du mich anhören, Roderigo?

Roderigo. Wahrhaftig, ich habe schon zu viel angehört; denn deine Reden und deine Handlungen haben nichts mit einander gemein.

Jago. Du beschuldigst mich sehr ungerecht.

Roderigo. Ich gebe dir nichts Schuld, als was wahr ist. Ich habe mein ganzes Vermögen durchgebracht. Die Juwelen, die du von mir be-

kommen hast, um sie Desdemona zu geben, hätten eine Bestallung verführen können. Du sagtest mir, sie habe sie angenommen, und gabst mir die tröstlichsten Versicherungen, daß ich bald näher mit ihr bekannt werden sollte; aber das geschieht nicht.

Jago. Gut; nur weiter; sehr gut.

Roderigo. Sehr gut! nur weiter! — Ich kann nicht weiter, Jago, und es ist auch nicht sehr gut. Mein, mich dünkt, es ist bübisch; und ich fange an zu merken, daß man mich nur foppt.

Jago. Sehr gut.

Roderigo. Ich sage dir, es ist nicht sehr gut. Ich will mich Desdemonen selbst entdecken; will sie mir meine Fingerringe wiedergeben, so geb' ich meine Bewerbung auf; und bereue mein unerlaubtes Zuthun; wo nicht, so sey versichert, daß ich von dir Genugthuung verlangen werde.

Jago. Ist das alles?

Roderigo. Ja; und wahrhaftig, was ich gesagt habe, will ich auch gewiß ausführen.

Jago. Ha! nun seh ich doch, daß du Feuer hast, und von diesem Augenblick an bekomme ich eine bessere Meynung von dir, als bisher. Gieb mir deine Hand, Roderigo. Du hast mir sehr gegreuet, deine Vorwürfe gemacht; indeß schwör' ich dir, daß ich mich in der ganzen Sache aufrichtig betrogen habe.

Roderigo. Das hab' ich eben nicht gemerkt.

Jago. Das geb' ich freylich zu, daß du es nicht
(Zwölfter Band.) H h

gemerkt hast; und dein Argwohn ist nicht ohne Verstand und Ueberlegung. Aber, Roderigo, wenn du das wirklich besitzest, was ich dir igt mehr als jemals zutraue — ich meyne, Entschlossenheit, Muth und Herzhaftigkeit — so zeig' es diese Nacht. Wenn du künftige Nacht Desdemonen nicht genießest, so schaffe mich auf eine verräthrische Art aus der Welt, und sinne drauf, mich hinterlistig zu morden.

Roderigo. Nun, was ist es denn? Laßt sich mit Vernunft und Klugheit unternehmen.

Jago. Es ist ein ausdrücklicher Befehl von Venedig gekommen, daß Rasio Othello's Stelle erhalten soll.

Roderigo. Ist das wahr? — Nun, so gehn ja Othello und Desdemona wieder nach Venedig zurück.

Jago. Nicht doch; er geht nach Mauritanien, und nimmt die schöne Desdemona mit sich, wenn nicht etwa sein hiesiger Aufenthalt durch einen Zufall verlängert wird. Und das könnte nicht besser geschehn, als wenn Rasio auf die Seite geschafft würde.

Roderigo. Was nennst du, ihn auf die Seite schaffen?

Jago. Je nun, ihn zu Othello's Stelle unfähig machen; ihm den Hals brechen.

Roderigo. Und das sollt' ich thun?

Jago. Ja, wenn du das Herz hast, dir selbst Vortheil und Recht zu verschaffen. Er speißt diesen Abend mit einer Buhlschwester; und ich werde ihm dort Gesellschaft leisten. Er weiß noch nichts

von dem Glück und der Ehre, die ihm bestimmt sind. Wenn du nun aufpassen willst, wenn er dort weggeht — und ich will schon machen, daß das zwischen zwölf und ein Uhr geschehen soll — so kannst du ihn mit aller Bequemlichkeit überfallen. Ich will in der Nähe seyn, deinen Angriff zu unterstützen; und er soll zwischen uns beyde fallen. Nun, steh nicht so erstaunt da; geh nur mit mir. Ich will dir zeigen, wie sehr nothwendig sein Tod ist; und dann wirst du dich für verbunden halten, ihn zu befördern. Es ist schon hohe Zeit zum Abendessen, und die Nacht nimmt überhand. Wir müssen gehen.

Roderigo. Du mußt mir erst mehr Gründe dazu sagen.

Iago. Du sollst befriedigt werden.

(Sie gehn ab.)

Dritter Auftritt.

Ein Zimmer auf dem Schlosse.

Othello. Lodoviko. Desdemona. Emilie.
Gefolge.

Lodoviko. Ich bitte Sie, gnädiger Herr, bemühen Sie sich nicht weiter.

Othello. Erlauben Sie; es wird mir gut thun, ein wenig zu gehen.

Lodoviko. Gute Nacht, gnädige Frau. Ich sag' Ihnen unterthänigen Dank.

Desdemona. Ihr Besuch ist mir sehr angenehm gewesen.

Othello. Wollen wir ein wenig gehen, mein Herr? — Oh! Desdemona!

Desdemona. Mein Gemahl?

Othello. Geh den Augenblick zu Bette. Ich werde gleich wieder zurückkommen. Schicke deine Kammerfrau weg. Thu, was ich dir sage.

(Geht ab.)

Desdemona. Das werd' ich, mein Gemahl.

Emilie. Wie geht es nun? Er sieht freundlicher aus, als vorhin.

Desdemona. Er sagt, er will gleich wieder da seyn, und hat mir befohlen, zu Bette zu gehn, und dich fortzuschicken.

Emilie. Mich fortzuschicken?

Desdemona. Das befahl er mir. Also, meine gute Emilie, gieb mir mein Nachtzeug, und geh fort. Wir müssen ihm ißt nicht zuwider seyn.

Emilie. Ich wollte, Sie hätten ihn nie gesehen!

Desdemona. Das wollt' ich nicht; meine Liebe ist sowohl mit ihm zufrieden, daß selbst seine Härte, seine Verweise und zornigen Blicke mir angenehm und schön dünken — Komm, stecke mir die Nadeln ab.

Emilie. Ich habe die Betttücher aufgelegt, die Sie befohlen haben.

Desdemona. Es ist alles eins — Lieber Himmel! was sind wir für alberne Geschöpfe! — Sollt' ich vor dir sterben, so hülte mich doch in eins von diesen Tüchern.

Emilie. Ach! was? — wie Sie reden!

Desdemona. Meine Mutter hatte ein Mäd-

chen, das Barbara hieß; sie war verliebt; und ihr Liebhaber wurde unbeständig, und ließ sie sitzen. Sie hatte ein Lied vom Weidenbaum; es war ein altes Ding; aber es schickte sich zu ihrem Unglück, und sie sang es noch, als sie starb. Dieß Lied kann ich heut Abend gar nicht aus dem Sinne kriegen. Ich kann mich kaum enthalten, den Kopf nicht ganz auf Eine Seite zu hängen, und es zu singen, wie die arme Barbara. Ich bitte dich, mach geschwinde.

Emilie. Soll ich Ihnen Ihren Schlaftrock hohlen?

Desdemona. Nein, stecke mir hier die Nadeln ab — Der Lodoviko ist doch ein artiger Mann.

Emilie. Ein sehr hübscher Mann.

Desdemona. Er spricht gut.

Emilie. Ich kenne eine Dame in Venedig, die um eine Berührung seiner Unterlippe baarfuß ins gelobte Land gegangen wäre.

Desdemona. (singend) *)

Das arme Kind! sie saß, und sang,

An einem Baum saß sie;

Die Hand gelegt auf ihre Brust,

Den Kopf gestützt aufs Knie.

*) Man findet auch dieses Lied in *Percy's Reliques*, Vol. I. p. 192. Die obige Deutsche Uebersetzung ist von Herrn Wieland; nur habe ich das um jede zwei Zeilen wiederholte Refrain: „Singt, Weide, Weide, Weide“, weggelassen. Das deutsche Wort hat in dieser Wiederholung nicht den geschmeidigen Abfall wie das Englische: *Willow, Willow, Willow*; und die Beziehung des Laubes einer Weide auf die Andeutung der Betrübniß ist uns nicht geläufig.

Der Bach fließt ihr vorbey, und stimmt

In ihre Seufzer ein;

Und ihrer Thränen heiße Fluth

Erweichte Kieselstein.

Komm, lege das weg — mach geschwind; er wird
gleich kommen —

Singt all, ein grüner Weidenzweig,

Der muß mein Kränzchen seyn.

O! tadelt nicht sein hartes Herz;

Mein Herz verzeiht ihm gern — —

Nein, das folgt noch nicht — Höre, wer pocht
denn da?

Emilie. Es ist der Wind.

Desdemona. (singend:)

Ich nannte meinen Liebsten falsch;

Was sagt' er denn dazu?

Ich thu mit andern Weibern schön,

Mit andern Männern, du.

So, nun geh fort. Gute Nacht. Meine Augen
jucken mir; bedeutet das Weinen?

Emilie. Das wollen wir nicht hoffen.

Desdemona. Ich hab' es so sagen hören —

O! die Männer! die Männer! — Glaubst du im
Ernst, Emilie, sage mir's doch, daß es Weiber giebt,
die ihre Männer auf eine so grobe Art betrügen?

Emilie. Freylich giebt's einige; das ist keine Frage.

Desdemona. Möchtest du wohl dergleichen um
die ganze Welt thun?

Emilie. Nun, thäten Sie es denn nicht?

Desdemona. Nein, bey diesem himmlischen Licht!

Emilie. Ich bey diesem himmlischen Licht auch

nicht; ich könnt' es eben so gut im Dunkeln thun.

Desdemona. Möchtest du wohl so was um die ganze Welt thun?

Emilie. Die Welt ist ein gewaltig grosses Ding; ein grosser Lohn für eine kleine Sünde!

Desdemona. Im Ernst, ich denke, du thätest es nicht.

Emilie. Im Ernst, ich denke, ich thät' es, und macht' es wieder ungethan, wenn ichs gethan hätte. Wahrhaftig, ich thäte so was nicht für einen Fingerring, noch für ein paar Ellen Kammertuch, noch für ein neues Kleid, einen Rock, eine Mütze, oder so was armseliges; aber für die ganze Welt! Ey, welches Weib wolt' ihren Mann nicht zum Hahnrey machen, wenn er dadurch Herr der ganzen Welt würde? Dafür wagt' ich noch wohl das Fegefeuer!

Desdemona. Ich will des Todes seyn, wenn ich solch ein Unrecht für die ganze Welt begehen wollte!

Emilie. Je nun, das Unrecht ist ja nur ein Unrecht in der Welt, und da sie die ganze Welt zum Lohn ihrer Mühe bekämen, so wär' es ein Unrecht in Ihrer eignen Welt, und Sie könnten es geschwinde wieder recht machen.

Desdemona. Ich glaube doch nicht, daß es ein solches Weib giebt.

Emilie. O! ein ganzes Duzend! und noch so viele oben drein, daß man die ganze Welt, um die sie spielten, damit bevölkern könnte. Aber mich dünkt, die Schuld liegt an ihren Männern, wenn Weiber zu Falle kommen. Gesezt, sie vergessen ihre Pflichten gegen uns, und verschwenden an andre,